



Kita als sicherer Ort



Anregungen zur Weiterentwicklung

„Jeder Faden stärkt das Seil“



Impressum:

Herausgeber: IBAF gGmbH, TiK-SH Kita, Region Nord-West

Kanalufer 48, 24768 Rendsburg, www.ibaf.de/tik-sh, tik@ibaf.de

Projektverantwortlich: Marie Pagenberg

Texte in gemeinsamer Arbeit verfasst von: Markus Hammer, Antje Knossalla, Marie Pagenberg, Stephanie Petersen, Heidrun Reick

Titel Kinderbild: Aus der Kita Elsdorf-Westermühlen

Gestaltung Seil: Anna-Lena Petersen

Foto: IBAF gGmbH

Urheberrecht: Lizenzgewährung s.u.

Druck: Glückstädter Werkstätten

1. Auflage, Rendsburg 2024



Download dieser Anregungen:

ibaf.de/tik-kita-downloads

oder QR-Code



In Kooperation mit
und finanziert durch:



Kita als sicherer Ort © 2024 by [TiK-SH](http://tik-sh), [IBAF gGmbH](http://ibaf.de) ist lizenziert unter [CC BY-NC-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/)

Lizenzgewährung

Sie dürfen:

1. **Teilen** — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.
2. **Bearbeiten** — das Material remixen, verändern und darauf aufbauen.
3. Der Lizenzgeber kann diese Freiheiten nicht widerrufen solange Sie sich an die Lizenzbedingungen halten.

Unter folgenden Bedingungen:

1. **Namensnennung** — Sie müssen [angemessene Urheber- und Rechteangaben machen](#), einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob [Änderungen vorgenommen](#) wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.
2. **Nicht kommerziell** — Sie dürfen das Material nicht für [kommerzielle Zwecke](#) nutzen.
3. **Weitergabe unter gleichen Bedingungen** — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder anderweitig direkt darauf aufbauen, dürfen Sie Ihre Beiträge nur unter [derselben Lizenz](#) wie das Original verbreiten.
4. **Keine weiteren Einschränkungen** — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder [technische Verfahren](#) einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Lizenz-Inhalt ansehen: [CC BY-NC-SA 4.0 Lizenzvertrag](#) | [Namensnennung - Nicht-kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International](#) | [Creative Commons](#)





Inhaltsverzeichnis

Baustein 1 – Einleitung.....	3
Baustein 2 – Haltung (Guter Grund).....	5
Baustein 3 – Wertschätzung.....	7
Baustein 4 – Partizipation.....	9
Baustein 5 – Transparenz.....	11
Baustein 6 – Spaß und Freude.....	13
Baustein 7 – Bindung 1_Einführung.....	15
Baustein 7 – Bindung 2_Arbeitsmodelle.....	17
Baustein 7 – Bindung 3_Kreis der Sicherheit.....	19
Baustein 7 – Bindung 4_Fallverstehensfenster.....	21
Baustein 8 – Traumasensible Kommunikation.....	23
Platz für Notizen.....	27
Zum Schluss.....	29





Die Kita als sicherer Ort Anregungen zur Weiterentwicklung Einleitung

Meine Kita ist ein sicherer Ort für alle.

Schon, oder? Doch was gehört alles dazu? Sind das nur Zäune, Regeln und Sicherheitsvorschriften? Oder auch Beziehungen, Haltungen und Kommunikation? Was ist ein sicherer Ort für Kinder mit hochbelastenden oder traumatischen Erlebnissen? Die Traumapädagogik bietet für diese Fragestellungen wertvolle Impulse und ist in diesen „Anregungen zur Weiterentwicklung“ die Basis für unser Verständnis von einer Kita als sicherem Ort.

Dabei werden neben den Kindern auch die Eltern und Fachkräfte mit einbezogen. Eine Kita als sicherer Ort dient allen, Kindern, Eltern und Fachkräften als gemeinsamer, beschützender Raum, an dem jede*r sich mit seinen Stärken und Schwächen erleben, einbringen und diesen mitgestalten kann. Das ermöglicht positive Erfahrungen, durch die jede*r sich kompetent, selbstsicher und selbstwirksam fühlen kann. Dies wirkt präventiv für den Umgang mit lebensgeschichtlichen Belastungen. Zeitgleich wirkt eine so gestaltete Kita auch heilsam, es können positiv verändernde und neue Erfahrungen gemacht werden, die helfen, bereits erlebte Belastungen besser zu verarbeiten.

Dafür braucht es ein Bewusstsein einer gemeinsamen Verantwortung sowie eine traumasensible Haltung. Um diese Verantwortung zu übernehmen und weiterzuentwickeln und eine traumasensible Haltung zu stärken, bieten diese „Anregungen zur Weiterentwicklung“ Möglichkeiten der Bestandsaufnahme und Reflexion. Welche Freude, wenn bewusst wird, welche Ressourcen und Schätze in der Kita vorhanden sind!

Im Folgenden werden Kernelemente und Begriffe der Traumapädagogik erklärt und dazu Reflexionsfragen und Anregungen zur Verfügung gestellt. Sie ermöglichen eine Auseinandersetzung mit sich selbst oder gemeinsam im Team und sind dafür gedacht, an einer aktuell passenden Stelle einzusteigen. So wird eine Weiterentwicklung im eigenen Tempo und unter Berücksichtigung der individuellen Gegebenheiten möglich. Die größte Wirkung kann sich entfalten, wenn ein Team sich gemeinsam auf den Weg macht.

Ganz nach dem Motto: einfach anfangen!

Wir wünschen viel Spaß, neue Erkenntnisse und bereichernde Gespräche.

Ihre Projektgruppe Kita als sicherer Ort

Bei Fragen oder Unterstützungsbedarf wenden Sie sich bitte direkt an TiK-Kita unter der Mailadresse tik@ibaf.de.





Haltung

Einführung:

Das Wissen um psychotraumatologische Zusammenhänge kann uns in die Lage bringen zu verstehen, was traumatische Ereignisse in einem Menschen auslösen und welche Folgen sie haben können. Die Kenntnis verschiedener Methoden und Techniken der Stabilisierung erweitert unsere pädagogische Handlungsfähigkeit. Dieses Wissen und diese Kenntnisse sind in der Arbeit mit traumatisierten Menschen enorm wichtig. Noch wichtiger ist jedoch unsere Haltung, mit der wir als Fachkräfte und vor allem als Menschen in Beziehungen gehen. So wie das Trauma oft von anderen Menschen verursacht wurde, liegt auch die Chance auf Heilung und Verarbeitung in den meisten Fällen in der korrigierenden Erfahrung von stabiler Beziehung zu anderen Menschen, die das Erlebte aus„halten“ können und verlässlich da sind.

Der Fachverband Traumapädagogik, ehemals die Bundesarbeitsgemeinschaft Traumapädagogik, hat daher eine traumapädagogische Grundhaltung beschrieben. Diese lässt sich in 5 verschiedene Aspekte unterteilen:

- Pädagogik des guten Grundes,
- Wertschätzung,
- Partizipation,
- Transparenz und
- Spaß und Freude.

Wir haben diese im Folgenden mit eigenen Überlegungen ergänzt und Fragestellungen formuliert, die die Auseinandersetzung damit anregen können. Dies kann die eigene Haltung bewusst machen und zur Stärkung der einzelnen Aspekte beitragen, damit eine heilsame Wirkung für Kinder nach hochbelastenden oder traumatisierenden Erfahrungen möglich wird. Allen anderen Menschen tut diese Haltung ebenfalls gut und bereichert das Miteinander.

Pädagogik des „Guten Grundes“

Für eine „traumapädagogische Haltung“ ist die Annahme des „Guten Grundes“ wesentlich. Das Verhalten eines Kindes mag für Fachkräfte möglicherweise unverständlich sein und dem Kind selbst Probleme bereiten, wie z.B. bei der Emotionsregulierung. Vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen des Kindes macht dies jedoch Sinn. Das Verhalten wurde als Überlebensstrategie in besonderen Stresssituationen entwickelt und sollte so von den Fachkräften verstanden sowie wertgeschätzt werden. Das Verhalten richtet sich nie gegen die Fachkräfte. Es geht darum, das Kind zu verstehen, ohne dass die Fachkräfte mit den Verhaltensweisen einverstanden sein müssen. Eine bedingungslose Grundzuneigung und gezieltes Unterstützen des Kindes sind hierfür unerlässlich.

„Alles was einen Menschen ausmacht, was er zeigt, macht Sinn in seiner Geschichte“

- ❖ Die Verhaltensweisen, die ein Kind zeigt, machen aus der Sicht des Kindes immer Sinn.
- ❖ Die Fachkraft und das Kind forschen nach den „inneren Gründen“.
- ❖ Die Fachkraft interessiert sich für die Entwicklungsgeschichte des Kindes.
- ❖ Die Fachkraft bringt dem Kind Wertschätzung, Akzeptanz sowie Achtung entgegen.
- ❖ Das Kind wird ernst genommen und als „Experte für sich selbst“ betrachtet.
- ❖ Die Fachkraft zeigt dem Kind mit unpassenden Verhaltensweisen die Folgen und Konsequenzen seiner Handlungen auf und erarbeitet mit ihm Handlungsalternativen.
- ❖ Die Fachkraft fördert bei Kindern das Verständnis für Unterschiede z.B. in der Kultur, in Lebenssituationen ...



- ❖ Die Fachkraft stellt Materialien (z.B. Bilderbücher) zu verschiedenen Lebenssituationen zur Verfügung.

Beispiel:

Der 4-jährige Max erlebt, wie seine Mutter immer wieder vom Vater geschlagen wird. In der Kita fällt er durch impulsives Verhalten auf. Er wirft Gegenstände durch die Luft, schubst Kinder und geht auch die Fachkräfte körperlich an. Beobachtet man ihn genau, ist erkennbar, dass er permanent das Geschehen um sich aufmerksam verfolgt. Er kann sich nicht auf eine Sache konzentrieren, weil er versucht, alles, was um ihn herum passiert, mitzubekommen. Auf Dinge, die sich für ihn gefährlich anfühlen, reagiert er sofort.

Die 2-jährige Flora geht in die Krippengruppe einer Kita. Vor ein paar Monaten kam ihr Vater bei einem Arbeitsunfall ums Leben. Seitdem ist sie ein schüchternes und zurückhaltendes Kind. Wird sie angesprochen oder nimmt ihr ein Kind das Spielzeug weg, erstarrt sie. Bei Spielaktivitäten stellt sie die Beteiligung ein, spricht nicht mehr und blickt ins Leere. Ihr Verhalten führt zu erheblichen Irritationen und Verunsicherungen bei den pädagogischen Fachkräften.

Folgende Formulierungen können hilfreich sein:

- „Das machst du, weil ...“
- „Ich könnte mir vorstellen, du machst das weil...“
- „Ich verstehe, dass du wütend/ traurig o.ä. bist.“
- „Bist du..., weil du ... brauchst?“
- „Ich kann mir vorstellen, das war sehr hilfreich für dich, um durchzukommen.“
- „Ich kann dich gut verstehen.“
- „Wieso mussten die Bauklötze umgestoßen werden, ...“
- Fortschritte deutlich machen: „Bisher hast Du ... nun hast Du...“ „Du hast geschafft...“
- „Wie denkst Du darüber?“
- „Wie fühlst Du Dich dabei?“
- „Wie hast Du das geschafft?“
- „Ich bedaure, dass ich...“

Reflexionsfragen:

Welches Fachwissen benötige ich, um in der Haltung des Guten Grundes auf die Situation zu reagieren?
Wie kann ich dieses Wissen erhalten bzw. erweitern?

- Bin ich in meiner „pädagogischen Haltung“ bzgl. des Guten Grundes?
- Wie kann ich dem Kind mit Wertschätzung, Anerkennung und Achtung begegnen?
- Was weiß ich über die Lebenssituation des Kindes?
- Kann ich das Verhalten des Kindes aushalten? Wenn nein, was hilft mir dabei?
- Nehme ich das Kind und das Verhalten als solches ernst?
- Was hat beim letzten Mal geholfen?
- Was kann ich dem Kind anbieten?
- Über welche Ressourcen verfügt das Kind?
- Über welche Ressourcen verfüge ich?
- Wie kann ich in einer positiven Beziehung bleiben?
- Wie kann ich dem Kind die nötige Sicherheit geben?
- Bin ich emotional in der Lage, mit dem Kind auf das Geschehen einzugehen?
- Wo hole ich mir Hilfe? Im Team, Fachberatung, Supervision?



Wertschätzung

Jeder Mensch verfolgt mit seinen Handlungen positive Absichten, auch wenn dies von außen nicht immer gleich zu erkennen ist. Belastete Kinder, welche wiederholt das Gefühl von Ohnmacht und Hilflosigkeit erleben, können sich selbst und ihre Handlungen als wertlos empfinden. Umso wichtiger ist es, dass Fachkräfte den guten Grund eines Verhaltens anerkennen und diesem wertschätzend begegnen.

Zur wertschätzenden Haltung gegenüber den Kindern gehört damit das Recht auf die Anerkennung ihrer Individualität und die Hervorhebung der Besonderheit eines jeden Kindes. Seine Stärken und Fähigkeiten werden gesehen und wertgeschätzt. Es ist wichtig, dass ein Kind und seine Bedürfnisse wahrgenommen und ihm bedingungslos Zuneigung und Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Ein freundlicher Umgang mit sich selbst trägt dazu bei, auch anderen mit Wertschätzung und Anerkennung zu begegnen. Dies ist nicht einfach und muss immer wieder geübt werden, erhöht jedoch die eigene Handlungsfähigkeit auch in herausfordernden Situationen. Jede Fachkraft sollte sich daher auch mit den eigenen Stärken und Fähigkeiten bestmöglich in den pädagogischen Alltag einbringen können.

„Es ist gut so, wie du bist.“

- ❖ Die Fachkraft erkennt die Fähigkeiten und Stärken des Kindes und nimmt sie an.
- ❖ Die Fachkraft schafft eine ermutigende und wertschätzende Umgebung.
- ❖ Die Fachkraft begegnet dem Kind mit Respekt, Freundlichkeit, Fairness, Toleranz und Achtung.
- ❖ Die Fachkraft begegnet den bisherigen (Überlebens-)strategien des Kindes mit Wertschätzung und erkennt diese als Lebensleistung an. Dabei gibt sie gleichzeitig den eigenen, ggfs. widersprüchlichen Gefühlen Raum.
- ❖ Die Entwicklung des Kindes wird wahrgenommen und gespiegelt.
- ❖ Die Fachkraft bringt dem Kind Zuspruch und Ermutigung entgegen.
- ❖ Die Bedürfnisse des Kindes werden berücksichtigt.
- ❖ Die Fachkraft schafft Situationen, in denen es Kindern gelingt, sich als wertvoll zu erleben.
- ❖ Die Fachkräfte kennen die Persönlichkeit und die individuelle Lebensgeschichte der Kinder.
- ❖ Die Fachkraft gibt dem Kind Sicherheit.

Folgende Formulierungen können hilfreich sein:

- „Ich sehe, dass du dein Bestes gibst.“
- „Ich beachte deine Grenzen.“
- „Wie denkst Du darüber?“
- „Wie fühlst Du Dich dabei?“
- „Wie hast Du das geschafft?“
- „Das musst du mir noch mal zeigen.“
- „Du machst das, weil..“
- „Ich sehe, was du kannst.“
- „Das war ein guter Anfang, dass du ...“
- „Ich mag an dir“
- „(Wie)kann ich dich unterstützen?“



Partizipation

Partizipation, also Mitsprache und Beteiligung an der Gestaltung der eigenen Lebensbedingungen, zählt zu den wichtigsten Einflüssen, die zur seelischen Gesundheit führen. Pädagogische Prozesse sollen so gestaltet werden, dass ein Kind gesehen und wahrgenommen wird und die Möglichkeit zur Mitsprache und Mitbestimmung hat. So kann es ein Vertrauen in sich selbst und die eigene Meinung entwickeln und eine Selbstwirksamkeitserwartung aufbauen. Dies gilt umso mehr für Kinder, die Erfahrungen von Hilflosigkeit und Ohnmacht erlebt haben.

In einer Kita als sicherer Ort bezieht sich die Beteiligung auf alle Bereiche des Zusammenlebens: Ankommen, Spielen, Pflege, Essen, ... Wenn Kinder hier vielfältige Selbstwirksamkeitserfahrungen sammeln, bilden diese ein Netz aus Selbstwirksamkeitserwartungen, das auch in schwierigen Situationen Halt und Schutz bietet. Kinder, die davon ausgehen, dass ihre Meinung und Wünsche berücksichtigt werden, fühlen sich sicherer und sind gestärkt. So gestärkte Kinder können belastende Situationen besser verarbeiten.

Als Gegengewicht zu erfahrener Hilflosigkeit und Ohnmacht besitzt die Rückkehr zu Selbstwirksamkeit durch gelungene Partizipationserfahrungen ein heilsames Potential. Partizipation ist dabei ein gemeinsamer Entwicklungsprozess, der vom gegenseitigen aufeinander Zugehen und Kompromissen lebt. In vielen Zusammenhängen müssen erst die Vorstufen eingeübt werden, bevor eine umfassende Beteiligung der jeweiligen Kinder möglich ist. Dabei gibt es immer das Spannungsfeld zwischen dem Recht der Kinder auf Beteiligung und der Verantwortung der Erziehenden für das positive Partizipationserleben der Kinder. Partizipation soll gute Erfahrungen ermöglichen, die Persönlichkeit und soziales Miteinander stärken, und muss also immer gut vorbereitet und in einem Umfang ermöglicht werden, der genau diese Kinder weder überfordert noch unterfordert. Der Prozess beginnt bereits damit, mit dem Kind zu sprechen, sich ihm zuzuwenden und es aufmerksam als Gegenüber wahrzunehmen. Dazu gehört auch, Ausdrücke der kindlichen Phantasie ernst zu nehmen und aufzugreifen. Gerade bei traumatisierten oder hochbelasteten Kindern sollte dieser Prozess von der Fachkraft sensibel und achtsam begleitet und eingeübt werden, insbesondere wenn Kinder es vorher nie gelernt haben. Nur so können Kinder positive und stärkende Partizipationserfahrungen sammeln.

„Ich traue dir was zu und überfordere dich nicht“

- ❖ Die Fachkraft fördert das Kind durch aktive Begleitung zur Teilhabe an Kommunikations- und Entscheidungsprozessen.
- ❖ Die Fachkraft schafft Mitgestaltungsmöglichkeiten für das einzelne Kind im Alltag.
- ❖ Die Fachkraft unterstützt die kindliche Phantasie und Vorstellungskraft.
- ❖ Die Fachkraft respektiert die Meinung und Gefühle des Kindes.
- ❖ Die Fachkraft hat die Verantwortung im Rahmen der Kinderrechte, Zugehörigkeit, Autonomie und Verantwortung beim Kind zu fördern.



Folgende Formulierungen können hilfreich sein:

- „Wie schön, dass Du da bist.“
- „Wie geht es Dir heute?“
- „Das magst Du gerne?“
- „Das tut dir gut ...?“
- „Ja, das ist auch eine Möglichkeit.“
- „Was hat Dir gut gefallen? Was hat Dir weniger gefallen?“
- „Wie denkst Du darüber?“
- „Möchtest Du lieber ... oder...?“
- „Welche Ideen bzw. Vorschläge hast du?“
- „Wie würdest Du das machen?“
- „Was ist Deine Meinung dazu?“
- „Das ist eine spannende Idee, welche Unterstützung brauchst Du von mir?“

Reflexionsfragen:

- Was traue ich Kindern zu?
- Welche „guten Gründe“ habe ich, wenn ich Kindern Mitsprache und Mitbestimmung nicht zutraue? Wie kann ich diesen Gründen begegnen und gleichzeitig Kindern mehr Raum für Mitsprache und Mitbestimmung geben?
- Wie kann ich meine „Grenzen des Zutrauens“ erweitern?
- Welche eigenen Erfahrungen habe ich als Kindergartenkind mit Partizipation gemacht?
- Wo begrenze ich die Mitbestimmung von Kindern – gerade in vermeintlich kleinen Situationen?
- Wie kann ich die Kinder in Entscheidungen einbeziehen?
- Wie kann ich die Kinder ermutigen, ihre Meinung zu äußern?
- Wie kann ich die Kinder ermutigen, ihre eigenen Ideen und Vorschläge einzubringen?
- Wie kann ich die Kinder ermutigen, Verantwortung zu übernehmen?
- Woran kann ich merken, dass ich ein Kind gerade überfordere? Wie kann ich dann den Wachstumsprozess weiter achtsam begleiten?
- Wie können wir unseren Fokus im Team eine Woche lang darauf lenken, wo wir Kindern Raum für Mitbestimmung geben und wo wir die Mitbestimmung von Kindern begrenzen– gerade in vermeintlich kleinen Situationen?
- Wie kann ich meinen Fokus in der Beobachtung der Kinder eine Woche lang darauf richten, was die Kinder bereits alleine können?
- Wie kann ich meinen Fokus bei Gesprächen im Team über einzelnen Kinder eine Woche lang darauf richten, was die Kinder bereits alleine können?



Transparenz

Transparenz ermöglicht allen Menschen Orientierung und gibt Halt und ist daher für ein Sicherheitsempfinden unerlässlich. Sie lässt sich im Kita-Alltag auf ganz verschiedenen Wegen herstellen. Zum einen gibt es die Beziehungsebene, auf der es darum geht, dem Kind zugewandt und interessiert zuzuhören, sich dem Kind mitzuteilen und eigene Entscheidungen zu erklären. Auf der strukturellen Ebene geht es darum, Regeln verständlich und nachvollziehbar zu erklären bzw. kindgerecht sichtbar zu machen, Tagesabläufe zu visualisieren oder kleine und große Übergänge vorzubereiten und zu begleiten. Aber auch vorhersagbare Abläufe, feste Rituale und Wiederholungen tragen zur Transparenz bei. Das Kind weiß, was es erwartet und kann sich darauf einstellen. Die Gestaltung der Räumlichkeiten wirkt dabei unterstützend. Feste Garderobenplätze bieten ebenso Orientierung wie transparente Materialboxen in der Kunstwerkstatt.

Besonders nach traumatischen Erfahrungen ist das konsequente Erleben von Transparenz eine wesentliche Voraussetzung, um nach und nach wieder Vertrauen in andere Menschen zu fassen. Indem wir Kinder alters- und entwicklungsorientiert über alle für sie relevanten Inhalte und Fragestellungen informieren, können die durch das Trauma verursachten Gefühle von Ohnmacht, Fremdbestimmung und Kontrollverlust mit der Zeit langsam abgebaut werden. Damit ist die Transparenz auch eng mit der Partizipation verknüpft bzw. stellt deren Basis dar. Denn ein Kind muss wissen, worum es geht, um sich überhaupt einbringen und mitbestimmen zu können. Und es muss verlässlich die Erfahrung machen, dass das auch gewollt ist. Indem es erlebt, dass andere offen über sich und ihre Gefühle sprechen, lernen Kinder Anderen und der eigenen Wahrnehmung zu vertrauen. So können auch die Kinder lernen, über sich zu sprechen. Sie können Mut fassen, sich mitzuteilen und die heilsame Erfahrung des „Reden-Könnens“ und „Gehört-Werdens“ erleben.

Im Traumakontext gehört zur Transparenz auch, sich selbst verstehen zu können. Indem wir Kinder psychoedukativ begleiten und dazu beitragen, dass sie ihre Symptome als Traumafolge und Überlebensstrategie verstehen, erhöhen wir auch das Selbstverstehen der Kinder. Nur so kann letztlich Selbstbemächtigung erreicht werden.

„Jeder hat jederzeit ein Recht auf Klarheit“

- ❖ Die Fachkraft ist verantwortlich für klare Strukturen, Regeln, Rituale etc.
- ❖ Die Kommunikation mit dem Kind soll Berechenbarkeit und Nachvollziehbarkeit im Alltag beinhalten
- ❖ Das eigene Handeln wird dem Kind transparent erklärt
- ❖ Die Fachkraft bietet dem Kind Wege an, sich auch selbst informieren zu können (z.B. Essenspläne oder Dienstpläne mit Fotos)

Folgende Formulierungen können hilfreich sein:

- „Du darfst mich gerne fragen.“
- „Lass uns gemeinsam Antworten finden.“
- „Ich erkläre dir, was, wann, wo und warum das passiert.“
- „Das besprechen/ planen wir gemeinsam.“
- „Die Regel gibt es, weil...“
- „Ich habe so reagiert, weil (ich mich ... fühle) ...“
- „Ich habe so entschieden, weil...“
- „Ihr müsst informiert sein, was als nächstes passiert.“



Reflexionsfragen:

- Welche Informationen sollten Kinder von uns bekommen?
- Wie transparent sind den Kindern Informationen wie z.B. unsere Tagesabläufe, Dienstpläne, Essenspläne? Sind diese kindgerecht gestaltet?
- Kommunizieren wir anstehende Veränderungen? Vergewissern wir uns nochmal, ob das alle verstanden haben oder ob noch weitere Informationen dafür fehlen?
- Erklären wir unser Handeln und unsere Entscheidungen? Wie viel Zeit nehmen wir uns dafür wirklich?
- Welche Bedeutung und Wirkung haben Rituale und Routinen für mich selbst?
- Welches Ritual erfüllt eher die Bedürfnisse der Erwachsenen als die der Kinder? Warum kann das total gut sein?
- Gestalten wir kleine Übergänge im Tagesverlauf (vom Spielen zum Händewaschen) sowie die großen, z.B. den Übergang in die Schule? Wie machen wir das? Und wie erleben wir die Wirkung auf die Kinder?
- Sind uns selbst eigentlich alle Regeln bekannt und verstehen wir, weshalb es sie gibt?
- Passiert es uns manchmal, dass wir sagen „Das ist ebenso“ oder „Weil ich das sage“? Was können diese Sätze bei den Kindern auslösen? Wann passieren diese Äußerungen?
- Können wir den Kindern verständlich machen, warum z.B. für ein Kind gerade eine andere Regel gilt als für die Anderen? Warum ist das wichtig, dass es manchmal verschiedene Regeln gibt und warum sollte dies verständlich kommuniziert werden?
- In welchen Situationen sagen Kinder „das ist unfair“? Wie kann man der Äußerung mit Transparenz begegnen?
- Wie fühlt es sich an, wenn du Willkür bzw. Ungerechtigkeit erlebst? Was hättest du dir stattdessen gewünscht? Was heißt das für dein pädagogisches Handeln?
- Was löst es bei den Kindern aus, wenn ich meine Gefühle authentisch äußere und das mit meinem Verhalten übereinstimmt?
- Was löst es bei den Kindern aus, wenn ich behaupte, ich sei fröhlich und bin es gar nicht? Was hat das mit Transparenz zu tun?



Spaß und Freude

„Lachen ist gesund“, diesen Ausspruch kennt wohl jeder. Es gibt sogar wissenschaftliche Untersuchungen, die sich mit dem Lachen beschäftigen.

Ein Kind lacht in der Regel durchschnittlich 400 Mal am Tag, Erwachsene durchschnittlich 20 Mal am Tag. Durch Lachen werden überschüssige Sinneseindrücke abgebaut, die das Gehirn nicht mehr verarbeiten kann. Das Lachen gehört zu den grundlegenden Formen der Kommunikation, es kann zur Verbesserung der Stimmung beitragen, da es meist ungesteuert und reflexartig geschieht. Außerdem führt Lachen zur Ausschüttung von Serotonin und kann dadurch nachweislich Schmerzen und Stress verringern.

Wenn wir lachen, macht das Folgendes mit unserem Körper:

Das Lachen verbessert die Funktion unserer Lungen und das Gehirn wird mit viel Sauerstoff versorgt. Es werden zahlreiche Muskeln benötigt und sogar die Immunabwehr wird gesteigert. Mediziner nehmen an, dass von Kopf bis Bauch ca. 300 Muskeln angespannt werden. Im Gesicht sind es rund 17 Muskeln. Während des Lachens spannt sich das Zwerchfell (☺) und die Lungenflügel werden geweitet. Nach der großen Muskelanspannung und inneren Massage durch das vibrierende Zwerchfell sind alle Muskeln gut durchblutet und entspannt. Botenstoffe wie Endorphine werden freigesetzt. Der Hormonschub sorgt für Glücksgefühle, der Stresspegel sinkt rapide. Beim Draufloslachen wird aus der Lunge stoßartig der Atem herausgepresst und das mit einer sagenhaften Geschwindigkeit von 100 km/h. Die von der Lunge aufgenommene Luft gelangt in die roten Blutkörperchen unseres Blutes und wird durch den Körper gepumpt. Unser Herz schlägt schneller. Nach dem Lachanfall, der uns manchmal sogar Tränen in die Augen treibt, kann der Körper sich entspannen, der Entspannungszustand wirkt wohltuend. Innere Blockaden und körperliche Spannungen werden gelöst, Ängste abgebaut.

Lachen ist ein Ausdruck von Freude, eine Basisemotion. Es wird in allen verschiedenen Sprachen und Kulturen verstanden. Freude kann auf unendlich vielen unterschiedlichen Wegen erlebt werden und es gilt, diese in der pädagogischen Arbeit miteinander herauszufinden und Ihnen Raum zu geben. Dazu gehören z.B. das Spiel, Gestalten, Bewegung, Begegnung, Genuss und so vieles mehr.

Das Erleben von Spaß und Freude führt zu mehr Selbstvertrauen und Selbstliebe, da die Kinder positive Erfahrungen sammeln. Dies stellt insbesondere für Kinder mit traumatischen Erfahrungen ein wichtiges Gegengewicht zur erlebten Schwere dar und kann somit zur Verarbeitung beitragen. Es ist jedoch wichtig darum zu wissen, dass traumatisierte Kinder mitunter eine regelrechte Erlaubnis und Ermutigung durch die Erwachsenen brauchen, um den Zugang zu Spaß und Freude leben zu können. Zudem braucht es das regelmäßige Erleben, dass Spaß und Freude ein fester Bestandteil im Kita-Alltag ist und sich die Kinder auch untereinander anstecken können. Dann kann mit der Zeit die Belastung aufgewogen werden.

Gemeinsam erlebter Spaß und Freude fördern das Zusammengehörigkeitsgefühl (wir lachen zusammen!)



„Viel Freude trägt viel Belastung“

- ❖ Die Fachkraft ist der Motor, der das Kind unterstützt, Freude am Leben, Optimismus, Mut und Begeisterung zu erleben und zu vertiefen.
- ❖ Gemeinsam erlebter Spaß und Freude fördern das Zusammengehörigkeitsgefühl.
- ❖ Die positive Grundeinstellung der Fachkraft hilft dem Kind, Erfolgserlebnisse wahrzunehmen und daran zu wachsen.
- ❖ Teil der pädagogischen Arbeit ist es auch, täglich bewusste Momente und Anlässe zu schaffen, um miteinander Spaß und Freude zu erleben.
- ❖ Durch das eigene Erleben von Spaß können sich andere anstecken lassen. Fachkräfte haben hier eine Vorbildfunktion.
- ❖ Über sich selbst lachen zu können ist ein Ausdruck von Gelassenheit und Spaß, der auch andere ermutigen kann, Spaß und Freude zu erleben.

Folgende Formulierungen können hilfreich sein:

- „Ha,ha, ha“ und „Ho,ho,ho“
- „Was macht dir Freude?“
- „Worüber hast du dich schon mal totgelacht?“

Reflexionsfragen:

- Beobachtet das Spiel der Kinder, was macht ihnen Freude, worüber lachen sie?
- Welche Aktionen und Spiele kann ich anbieten, um Spaß bei den Kindern hervorzurufen?
- Wie oft lasst ihr euch von der Freude der Kinder anstecken? Warum eigentlich nicht öfter?
- Heute haben wir ganz schön viel Quatsch gemacht und das ist gut so - welche Gedanken tauchen in Bezug auf diese Aussage auf?
- Manchmal wird der Ausdruck kindlicher Freude mit Aussagen wie „Schluss mit lustig“ oder „seid nicht so albern“ kommentiert. Wann kann das problematisch sein?
- Was ist eigentlich der pädagogische Sinn, gemeinsam Quatsch zu machen?
- Habe ich Freude an meinem Tun/meiner Arbeit?
- Wie drücke ich meine eigene Freude und meinen eigenen Humor aus?
- Wann kann ich auch über mich lachen?
- Wann traue ich mich, „mich zum Affen zu machen?“ und welche Erfahrungen habe ich damit gemacht? Welche Auswirkungen haben diese Erfahrungen auf meine Arbeit?
- Wie kann es gelingen, Kinder zu ermutigen, ihren Zugang zu Spaß und Freude zu finden, wenn es ihnen schwerfällt?
- Welche kleinen Begegnungen und Wahrnehmungen bringen Spaß und Freude in mein Leben? „Was beachtet wird, das wächst“ Beobachte welche Auswirkungen es hat, wenn du die kleinen Dinge noch stärker wahrnimmst.
- Welche Wirkung kann es haben, eine Teamsitzung, einen Elternabend, einen Morgenkreis mit der Frage zu beginnen, was allen Spaß und Freude macht?



Bindung

Einführung:

Bin ich sicher? Das ist die Frage, die sich der menschliche Organismus lebenslang und in jeder Lebenslage stellt. Die Grundlage für ein Gefühl von Sicherheit ist für das Kind mindestens eine verlässliche Bindungsbeziehung. Diese wird vom Kind als emotionale Basis („Sicherer Hafen“) gebraucht, damit sein Bedürfnis nach Geborgenheit erfüllt wird. Es kann sich mit dieser Basis in Situationen von Anspannung, Unsicherheit, Gefahr und Stresserleben stabilisieren. Wenn man die Persönlichkeit in einem Bild als Haus darstellt, ist das Fundament des Hauses die Bindung. Auf dem Fundament baut alle weitere Stabilität auf, und je solider es ist, desto besser können Kinder sich unbeschwert entwickeln und lernen.¹

Fachkräfte (FK) der Kita haben eine „Beziehungsprofession“ (Gahleitner 2017), durch die sie viel Einfluss auf die Bindungserfahrungen von Kindern haben. Ist eine FK mit den betreuten Kindern in einer stabilen Bindungsbeziehung verbunden, wird sie selbst zum „sicheren Hafen“. Sie kann dann eine Kraftquelle sein, die kindliche Bedürfnisse befriedigt und Lernen und Entwicklung bestmöglich unterstützt.

Die Voraussetzungen für eine FK sind:

- Sich auf die emotionale Arbeit in der Bindungsbeziehung einlassen,
- Fachwissen zur Bindungstheorie haben und mutig und feinfühlig anwenden,
- diese Arbeit regelmäßig reflektieren,
- für die eigene emotionale Stabilität sorgen.

Ziele des Bausteins: Das Thema Bindungstheorie wiederholen und bewusstmachen. Eigene Bindungserfahrungen reflektieren. Wissen erwerben als Basis für das eigene Handeln im Alltag.

In der Auseinandersetzung mit dem Thema können eigene Bedürfnisse und Verwundungen deutlich werden. Wichtig ist, dass jede*r hier selbstbestimmt entscheidet, wie tief diese Auseinandersetzung gehen soll. Mit Fragen oder Problemen muss ein Team / eine Fachkraft nicht alleine bleiben. Jede*r kann Beratung oder Supervision durch TiK-SH anfragen.

Der Baustein ist in 4 Abschnitte unterteilt:

1. Einführung
2. Arbeitsmodelle von Bindung (Bindungstheorie)
3. Der Kreis der Sicherheit, Feinfühligkeit (Bindungsorientierte Pädagogik)
4. Fallverstehensfenster mit Anhang

¹ Vgl. Scherwath, Corinna (2018): Was Klaras Verhalten uns sagen kann. Berlin. Cornelsen. S.43





Arbeitsmodelle von Bindung

Einführung:

Säuglinge sind nicht in der Lage, alleine zu überleben, sie sind abhängig von der Versorgung durch andere Menschen. Alle Menschen haben deshalb ein angeborenes Bindungssystem, mit dem sie Bindungssignale aussenden und (eine) Bindungsbeziehung(en) zu ihren primären Bezugspersonen eingehen. Eine Bindungsperson wird zum „sicheren emotionalen Hafen“ für ein Kind. In Situationen von Stress, Angst, Trennung wird das Bindungsbedürfnis aktiviert und in Situationen von Sicherheit, Schutz und Trost wird es wieder beruhigt, so dass Explorationsverhalten möglich wird. Wichtig ist, wie die Bindungsperson auf das Bindungsverhalten des Kindes eingeht. Jede Reaktion ist für das Kind eine Resonanz Erfahrung. Je nachdem, welche Resonanz Erfahrungen ein Kind macht, entwickelt es ein inneres Modell, wie Bindung funktioniert. Es findet Verhaltens-Strategien, die zu diesem Bindungsmodell passen und sorgt damit für die eigene emotionale Sicherheit. Von Mary Ainsworth/John Bowlby wurden 4 verschiedene Kategorien von funktionalen Bindungsmodellen beschrieben (Davon zu unterscheiden sind Bindungsstörungen, die hier nicht beschrieben werden):¹

1. Sicher autonom

Meine Bindungsperson erkennt meine Bedürfnisse und beantwortet sie zuverlässig. Ich suche sie und kann mich auf sie verlassen. Ich finde bei ihr Trost und Hilfe. Meine Welt ist sicher. Ich muss mich nicht schützen. Ich kenne zuverlässige Wege aus schwierigen Situationen. Ich explore sicher, mutig und neugierig. Ich suche Bindung bei Bedarf.

2. Unsicher vermeidend

Manchmal bemerkt meine Bindungsperson meine Bedürfnisse nicht. Oder sie nimmt mich nicht ernst. Sie beantwortet meine Bedürfnisse nicht (immer) so, wie es für mich richtig wäre. Ich zeige keine Gefühle, also werde ich nicht zurückgewiesen oder abgewertet. Ich muss mich schützen durch Verleugnung von Bedürfnissen und Gefühlen. Ich muss tun, was von mir erwartet wird. Ich regle meine Sachen allein. Ich explore eher und suche nicht die Bindung.

3. Unsicher ambivalent

Bei meiner Bindungsperson fühle ich mich nur manchmal sicher. Ich weiß nicht, was ich zu erwarten habe. Ich weiß nicht, wann sie zurückkommt. Ich muss ständig aufpassen und alles und alle im Blick haben. Ich kann meiner Bindungsperson nicht trauen. Das macht mich ärgerlich. Ich explore wenig und suche die Bindung, da ich Sorge habe, eine positive Resonanz Erfahrung zu verpassen.

4. Unsicher desorganisiert

Ich habe Angst in der Situation und brauche Schutz. Ich suche Schutz und habe Angst vor meiner Bindungsperson – ich will zu ihr und gleichzeitig von ihr weg. Ich weiß nicht, wie ich mich schützen kann. Nahe Erwachsene sind bedrohlich. Ich kann sie nicht durchschauen und erstarre.

Ein Kind mit primären Bindungspersonen als sicherem Hafen, die verlässlich seine Bedürfnisse versorgen und das Kind unterstützen, wird in seinem Verhalten gut zu verstehen sein. Ein Kind, das statt sicherem Hafen Zurückweisung erlebt oder dass seine Bedürfnisse nicht ernstgenommen werden, wird eher lernen, nicht um Hilfe zu bitten und versuchen, selbst zurecht zu kommen. Dieses Verhalten wird in der Kita vielleicht als Selbständigkeit wahrgenommen, ohne die Bedürfnisse dahinter zu erkennen. Das Wissen um die Bindungsmodelle kann hier als Orientierung zum besseren Verständnis und zur Reflexion dienen. Es

¹ Inspiriert nach Ott-Hackmann und Käsgen, zitiert in Anlehnung an: Feuerhak, Daniela: internes Seminarskript (2023)



sollte nicht dazu genutzt werden, vorschnelle „Diagnosen“ über ein Kind oder abwertende Urteile über seine Bindungspersonen zu fällen.

Die Bindungsmodelle beruhen auf bestimmten kulturellen Annahmen, die nicht überall auf der Welt gelten. In anderen Kulturen kann z.B.

- der Blickkontakt anders bewertet werden, weil Kinder weniger individuelle Beziehungen zu einzelnen Bezugspersonen haben, sondern mit vielen Bezugspersonen leben. Deshalb wird der innige Blickkontakt evtl. nicht gefördert.
- das Verständnis von Bindung sein, dass das Kind sich sicher fühlt, weil es immer von einer Anzahl bekannter Personen (auch größeren Kindern) umgeben ist, ohne dass eine primäre Bezugsperson darunter ist.

Der Aufenthalt in der Kita bietet die Chance für positive Bindungserfahrungen in Ergänzung zur Eltern-Kind-Bindung. Kinder können mit den FK (eine) alternative Bindungsbeziehung(en) erleben und Resonanzenerfahrungen machen, die ihre bisherigen Erfahrungen ergänzen und/oder kompensieren. Dies hat eine hohe Bedeutung und führt zu einer Erweiterung des Bindungsverhaltens. Schon eine sichere Bindung stellt einen Schutzfaktor für ein Kind dar. Im Kita-Alltag als anstrengend wahrgenommene Kinder haben oft Bedarf an einem sicheren Hafen und einer sicheren Bindungsbeziehung. Ihr Verhalten gilt es vor dem Hintergrund der Pädagogik des Guten Grundes zu betrachten sowie mit dem Wissen, dass das Kind Strategien entwickelt hat, um für die eigene Sicherheit zu sorgen. Es ist sicher eine Herausforderung, sich -in einem positiven und nicht nur maßregelnden Sinn- gerade auf solche Kinder zu konzentrieren. Diese Herausforderung(en) müssen (traumasensible) Fachkräfte annehmen und ihr mit ihrer Fachkompetenz begegnen.

„Aus pädagogischer Sicht ist Traumatisierung immer eine Beziehungsstörung. Jede Veränderung verläuft deshalb über eine korrigierende Beziehungserfahrung. Deshalb ist die Kita einer der wichtigsten Erfahrungsräume für traumatisierte Kinder“.²

Reflexionsfragen:

- Denken Sie an ein Kind, mit dem eine sichere Bindungsbeziehung besteht: Woran merken Sie, dass dies eine sichere Bindung ist, welche Gefühle und körperlichen Reaktionen löst das aus?
- In der Kita gibt es bestimmte Rahmenbedingungen, z.B. Zeiten, die eingehalten werden sollen, vorhandener Platz, feststehende Rituale. Sie wirken positiv als Sicherheit gebende Strukturen, können aber für bestimmte Kinder auch Stress auslösen und eine wiederkehrende Quelle von Anstrengung für FK und Kind sein. Denken Sie an ein als anstrengend wahrgenommenes Kind und überlegen Sie, ob Rahmenbedingungen für dieses Kind Auslöser von Stress sind. Welche Spielräume gibt es, die Rahmenbedingungen zu lockern oder zu verändern?
- „Die Anstrengung der FK muss dahin, wo es anstrengend wird“. Gerade bei solchen Kindern sind Fallbesprechungen wichtig, durch die ihre Ressourcen, konstruktive Facetten des Verhaltens und dahinterstehende Bedürfnisse deutlich werden. Nutzen sie das Fallverstehensfenster, wenn Sie eine Vorlage brauchen (s. Bindung4).

Quellen:

Brisch, Karl-Heinz (2019): [PowerPoint-Präsentation \(khbrisch.de\)](http://khbrisch.de) (aufgerufen 1.3.2023)

Feuerhak, Daniela (2023): Weiterbildung Traumapädagogik professionell TiK-SH. Unterrichtsskript Modul 2

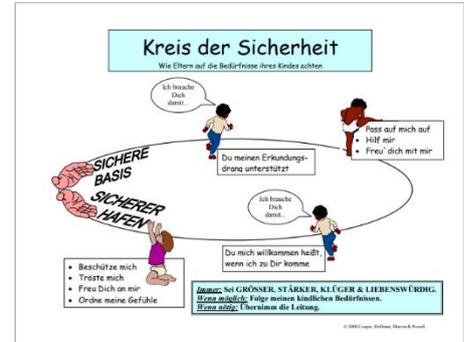
Scherwath, Corinna (2021): Liebe lässt Gehirne wachsen. Wie Bindungsbeziehungen Kinder in ihrer Entwicklung stärken. Verlag an der Ruhr

² Zimmermann, David: Frühe Traumatisierung verstehen. In: Sonderheft von Kindergarten heute. Wissen kompakt: Traumapädagogik in der Kita. Freiburg. Verlag Herder. 2021, S.10



Kreis der Sicherheit und Feinfühligkeit

In der Literatur ist seit 2000 der „Kreis der Sicherheit“ verbreitet, der anschaulich darstellt, wie sich das Bindungssystem des Kindes im Zusammenspiel mit Bindungspersonen reguliert.¹ (Link zum Kreis der Sicherheit siehe unten). Die vertraute Bindungsperson im sicheren Hafen ermöglicht Entwicklung und Explorationsverhalten. Sie gibt durch Resonanz auf Bindungssignale des Kindes die nötige Stabilität. Um sich in einer Stresssituation helfen zu lassen, kehrt das Kind bei Bedarf in den Hafen zurück. Und wie bei einer Wippe sind stabile Sicherheit und Erkundung immer voneinander abhängig: Steigt das Sicherheitsbedürfnis bei möglicher Gefahr (Wippe oben), sinken die Möglichkeiten für Entwicklung und Exploration (Wippe unten). Ist das Sicherheitsbedürfnis wieder beruhigt (Wippe unten), kann die Welt neugierig erkundet werden (Wippe oben). Dies sind zentrale Bedingungen für die gesunde Entwicklung der Persönlichkeit sowie des Gehirns und somit wesentliche Voraussetzungen für das Lernen des Kindes.



In der Kita ist es für Kinder wichtig, von der Fachkraft (FK) wie von einem Leuchtturm im Hafen zu wissen, der verlässlich blinkt. Das setzt voraus, dass mindestens eine Bezugsperson für die Kinder spürbar präsent ist. Unsichere Kinder brauchen zusätzlich regelmäßigen aktiven Kontakt, als würde der Leuchtturm sie gezielt anleuchten, um sich ausreichend sicher und wertgeschätzt zu fühlen². Wenn Kinder etwas eigentlich schon können und trotzdem um Hilfe bitten, kann dies auch als Wunsch nach einer Rückanbindung gewertet werden, mit dem ein Kind ein momentanes Bedürfnis nach Zuwendung befriedigt und daraus neue Kraft schöpft. Ein fehlender sicherer Hafen führt zu einer Belastung beim Kind, und es kann seine Potenziale nicht voll ausschöpfen. Bei ständiger Belastung können Entwicklungsverzögerungen und Verhaltensauffälligkeiten entstehen. Im Extremfall sind die kindlichen Entwicklungssysteme dadurch komplett gehemmt und werden abgeschaltet.

Feinfühligkeit bedeutet, Signale und Bedürfnisäußerungen von Kindern „prompt und richtig“ zu interpretieren, das heißt, die Bedürfnisse eines Kindes aus seinen Äußerungen herauszufiltern und „zu übersetzen“. Es gilt, dem Kind damit Resonanz zu geben und mit Fachkompetenz zu begegnen. Das ist auf verschiedene Weise möglich:

- Durch Imitieren, Wiederholen von Äußerungen, bekannte/wiederkehrende Rituale (Synchronisation)
- Durch Benennen/Spiegeln der Gefühle/Bedürfnisse, die hinter einer Äußerung liegen könnten (Verbalisieren)
- Durch Wiederholen in eigenen Worten, was ein Kind gesagt hat (Paraphrasieren)
- Durch Benennen der Ressourcen, die hinter einem gezeigten Verhalten liegen (Ressourcenorientierung)

In vielen Situationen im Betreuungsalltag führt solche feinfühlig Resonanz dazu, dass die Kinder sich selbst besser verstehen, äußern und regulieren können und ausgeglichener sind. Sie lernen, ihre Gefühle zu durchleben, einzuschätzen und zu benennen.

¹ Cooper, Hoffman, Marvin & Powell (2000): URL Abbildung: [Microsoft Word - MarvinCOSdtAbb1 German.doc \(circleofsecurityinternational.com\) \(aufgerufen 22.3.2023\)](#)

² Scherwath, Corinna (2021): Liebe lässt Gehirne wachsen. Wie Bindungsbeziehungen Kinder in ihrer Entwicklung stärken. Verlag an der Ruhr. S. 46f



Es ist normal, dass jeder Mensch unterschiedliche Wünsche und Bedürfnisse hat. Dies kommt in der Kita besonders in Schlüsselsituationen wie Schlafen, Essen, Wickeln, Hygiene und in Mikrotransitionen zum Tragen. Die jeweiligen menschlichen Unterschiede anzuerkennen heißt dann, feinfühlig die individuellen Bedürfnisse der Kinder zu erkennen und ihnen, soweit wie es geht, Spielräume zu öffnen. Die Annahme des Guten Grundes ist dabei immer zentral, weil das verhindert, dass ein bestimmtes Verhalten als „Theater“ oder „absichtlich böse“ interpretiert wird oder dass ggf. Ärger gegenüber einem Kind entsteht.

Kommt ein Kind neu in die Kita, wird es mit noch unbekanntem Normen und Werten konfrontiert. Dies kann zu einer Erschütterung von Sicherheit und Stabilität führen, die nicht unterschätzt werden sollte. Wenn das Umfeld nun erwartet, dass die neuen Normen sofort übernommen und die eigenen bekannten weggelassen werden, kann das eine weitere Destabilisierung verursachen. Noch an eigenen bekannten Normen festzuhalten gibt Sicherheit, und die Kita kann dies respektieren und in einem Prozess der Gewöhnung dazu einladen, die unbekanntem Normen kennen zu lernen. Dies kann in besonderer Weise für Kinder gelten, die aufgrund von Migration neu in eine Kultur kommen, aber genauso für alle anderen Kinder, da Kita einen anderen Rahmen bietet als die Familie.

Alles bereits Genannte gilt für Kinder aus hochbelasteten Familiensystemen besonders:

„Feinfühligkeit im Umgang mit Bindungsverletzten Kindern fordert viel von pädagogischen Fachkräften. Es braucht einen langen Atem, viel Geduld, gegenseitige Unterstützung im Team und gute Selbstfürsorge.“³

Die Auseinandersetzung mit Kindern in schwierigen Situationen bedeutet, dem Kind so viel intensive Zuwendung wie möglich zu geben, um es in seiner emotionalen Not zu begleiten. In der Abbildung Kreis der Sicherheit steht über die erwachsene Person:

*„Sei immer: Größer, weiser, klüger und liebenswürdig.
Wenn möglich: Folge meinen kindlichen Bedürfnissen.
Wenn nötig: Übernimm die Leitung.“*

Dabei hat die FK/erwachsene Person immer die Verantwortung. In bestimmten Situationen auch gegen kindliche Bedürfnisse zu agieren, setzt immer voraus, dass das Kind dadurch nicht beschämt, gedemütigt oder entwürdigt wird. Die FK sind hier die Vorbilder für ein wertschätzendes und respektvolles Miteinander.

Reflexionsfragen:

- Welche Bedeutung haben Sie als Fachkraft für das Bindungssystem des Kindes?
- Als überlieferten Wert gibt es die Idee, man dürfe Kinder nicht zu sehr verwöhnen. Kann es in Beziehung zu einem Kind ein Zuviel an Bedürfnisorientierung geben? Wann? Wo sind die Grenzen?
- Wie könnte man den Kreis der Sicherheit als Instrument für Elternarbeit verwenden? Was ist zu bedenken? Wie muss das vorbereitet werden?
- Wer ist heute Leuchtturm? Erproben Sie in der Kita, dass immer ein*e Kolleg*in als Leuchtturm Präsenz zeigt, d.h. verlässlich sichtbar, erreichbar, spürbar und aufmerksam die Gruppe im Blick behält. Welche Erfahrungen machen Sie?
- Wie können Sie sich im Team unterstützen, wenn Ärger gegenüber einem Kind entsteht?

³ Vgl. Scherwath, Corinna (2021), S. 104



Bindung

Fallverstehensfenster:

Die Vorlage Fallverstehensfenster verwenden wir hier mit freundlicher Erlaubnis von Prof. Dr. David Zimmermann und dem Institut für Traumapädagogik Berlin.

Als Methode der Fallbesprechung wird dieses Konzept Schritt für Schritt im Team bearbeitet, dabei werden die Schritte in der Reihenfolge nacheinander eingehalten. Die Fachkräfte werden dabei als emotional Beteiligte verstanden und dies fließt in die Reflexion mit ein.

Die ausführliche Anleitung und traumapädagogische Einordnung mit Fallbeispiel findet man im lesenswerten Heft **Kindergarten heute. Wissen kompakt. Traumapädagogik in der Kita**. Verlag Herder GmbH. Freiburg 2021, im Artikel „Traumapädagogisches Fallverstehen“ von David Zimmermann, S. 38ff.

Fallbesprechung nach Fallverstehensfenster

❖ **Kurzbeschreibung des Kindes**

❖ **Schritt 1 Lebensgeschichtliche Erfahrungen:**

Wissen über biografische Erfahrungen des Kindes gemeinsam im Team zusammentragen. Genau Beschreiben ohne Bewertung.

❖ **Schritt 2 Erleben des Kindes:**

Rekonstruktion der inneren Welt des Kindes: Was bedeutet das Erlebte für das Kind? Aus der ich-Perspektive des Kindes formulieren. „Ich als Luisa fühle mich..... / wünsche mir....“

❖ **Schritt 3 Eigenes Erleben:**

Dieser Schritt setzt voraus, dass das Team für die FK ein sicherer Ort ist, an dem sie sich mit ihren Emotionen vertraulich mitteilen kann. Jede*r hat für seine eigenen Affekte und Emotionen einen guten Grund. Es werden alle emotionalen Reaktionen benannt, die durch das Verhalten des Kindes ausgelöst werden (bzw. durch das Hören der Fallgeschichte), auch die „unpädagogischen“. Keine Korrekturen.

❖ **Schritt 4 Was braucht das Kind:**

Was braucht dieses Kind von uns, von der Kita, auf kindliche Bedürfnisse fokussiert formulieren. Erstmal alle Ideen erlaubt, auch scheinbar unrealistische oder ganz einfache.

❖ **Schritt 5 Ableitung konkreter Handlungsschritte:**

Was kann konkret in den nächsten Wochen umgesetzt werden? Gemeinsam einige wenige Dinge formulieren, die die pädagogische Arbeit mit diesem Kind stärken können.



Anhang Fallverstehensfenster

Reihenfolge der Fallbesprechung Schritt für Schritt		Regel
Zum Beginn	Kurzbeschreibung des Kindes (Alter, Erscheinung, Motorik)	Nicht-wertende Beschreibung
Schritt 1	Lebensgeschichtliche Erfahrungen und aktuelle Lebenssituation und Verhalten (Biografische Daten, Aktenlage, stationäre Unterbringung(en), aktuelle Lebenssituation)	Genau beschreiben ohne bewerten
Schritt 2	Erleben des Kindes (Perspektive einnehmen: Welche Bedeutung hat das Erlebte? Was geht im Kind vor? Verbalisieren in Form von „Ich-Sätzen“)	Ich alsfühle mich.... Ich mache das, weil....
Schritt 3	Eigenes Erleben der Fachkräfte (Was löst das Kind bei dir aus? – emotionale und körperliche Reaktionen. Jede*r hat einen guten Grund)	Alle Emotionen sind erlaubt, nicht korrigieren!
Schritt 4	Was braucht das Kind? (Unzensurierte Aussagen, auch wenn das, was das Kind braucht, zunächst unrealistisch erscheint; Förderung, Rahmenbedingungen, Beziehungsgestaltung.....)	Alle Ideen sind erlaubt!
Schritt 5 und erst jetzt:Ableitung von konkreten Handlungsschritten (die in den nächsten Wochen umgesetzt werden können)	Einige, wenige Dinge formulieren, die alle umsetzen



(Trauma-)sensible Kommunikation in der Kita

Kita als sicheren Ort gemeinsam zu gestalten, benötigt ein Grundverständnis und eine Haltung einer sogenannten (trauma-) sensiblen Kommunikation. Im Mittelpunkt des pädagogischen Handelns steht die Reflexion der eigenen kommunikativen Kompetenzen.

Sie zeigen sich in:

- einem Bewusstsein umfassender kommunikativer Ausdrucksformen (verbal- nonverbal),
- der Fokussierung auf die Ressourcen der jeweiligen Bezugsperson,
- der Akzeptanz des guten Grundes für individuelles Verhalten und Handeln,
- einer ausschließlich vorurteilsbewussten und positiven Kommunikation.

Im Fokus stehen eine positive verbale und non-verbale Sprache sowie Kleidung, Geruch und Geräusche/ Betonungen etc. Ziel ist es, individuelle Bedürfnisse und Gefühle des Kindes zu erkennen, aufzunehmen und Beziehungen entwicklungsförderlich und insbesondere im Fall von Traumatisierungen auch korrigierend zu gestalten. Gute Erlebnisse, Zuspruch und Wertschätzung sind einige der Elemente solcher Kommunikation, um Kindern einen sicheren Ort zu bieten.

Vor dem Hintergrund des Alters der Kinder in Kindertagesstätten sind alle Kommunikationsprozesse alters- und entwicklungsangemessen zu gestalten.

Wie kann dies in der Kita-Praxis effektiv und nachhaltig umgesetzt werden und woran ist dies zu erkennen?

Die Selbst- und Fremdwahrnehmung bekommt ihren Ausdruck in dem Einfühlen und der Bitte an das Gegenüber.

- ❖ **„Kopf-Ebene“:** Es geht um sensibles Wahrnehmen, was gehört und gesehen wird. Jede Situation wird individuell interpretiert und dies löst Gefühle und Reaktionen aus, die von eigenen, im Leben gemachten Erfahrungen, geprägt sind.
- ❖ **„Herz-Ebene“:** Im nächsten Schritt geht es darum, nicht sofort zu reagieren, sondern sich das Gesehene, Gehörte, Geruchene etc. und die damit einhergehenden Gefühle bewusst zu machen.
- ❖ **„Bauch-Ebene“:** Was brauche ich, wenn ich z.B. erschrocken, wütend, fröhlich o.ä. bin? Welches Bedürfnis ist geweckt?
- ❖ **„Bein-Ebene“:** Wie komme ich in den Kontakt zu meinem Gegenüber? Wie kann ich ausdrücken, was ich in dieser Situation benötige und mir wünsche?

Auf der **„Seite des Anderen“** gilt es die gleichen Fragen zu stellen, aber aus Sicht des Gegenübers/ des Kindes oder des/r Kolleg*in. Es geht um den Perspektivwechsel, um eine forschende und offene Haltung des Fragens, Mitfühlens und ein Anerkennen des guten Grundes für das Verhalten des anderen.

Zum Schluss geht es über die ausgesprochenen Gefühle und Bedürfnisse hin zur Bitte an den anderen.

So werden Situationen und damit verbundene Reaktionen nicht nur erlebt, sondern auch sprachlich begleitet und darüber verstehbar, nachvollziehbar und handhabbar. Gleichzeitig können Interpretationen von Situationen bewusst gemacht und korrigiert werden. Positiv erlebte Situationen und Reaktionen können verstärkt werden.



Folgende Formulierungen können hilfreich sein:

- „Ich höre, was du sagst. Habe ich dich richtig verstanden?“
- „Ich bin neugierig, was du mir zeigen und sagen möchtest.“
- „Ich fühle, dass es dir gut/ nicht gut geht/ du aufgeregt bist/ du dich freust.“
- „Ich habe das Bedürfnis, dir zuzuhören/ dir zu helfen/ dich zu unterstützen. Möchtest du das?“
- „Du machst das, weil?“
- „Ich bitte dich, mir zu zeigen/ mir zu sagen, was du brauchst, damit ich dich unterstützen kann.“

Reflexionsfragen:

- Welche Situation und welches Verhalten nehme ich wahr?
- Wie könnte mein Gegenüber/ das Kind diese wahrnehmen?
- Was zeigt mir das Kind mit seinem/ihren Verhalten?
- Welche Gefühle und Bedürfnisse nehme ich bei mir und beim Anderen/ Kind wahr?
- Welche Ressourcen erkenne ich bei mir und beim Anderen/ Kind?
- Wie kann ich das Verhalten des Kindes ressourcenorientiert und positiv unterstützend oder korrigierend unterstützen?
- Wie kann ich dem Kind helfen, sich anders auszudrücken und mit Stresssituationen umzugehen?
- Welche Bitte habe ich an mein Gegenüber/ das Kind?

Der folgende Reflexionsbogen kann zur Weiterentwicklung der kommunikativen Kompetenz der pädagogischen Fachkräfte dienen. Er ist in der Praxis entwickelt und erprobt worden. Er kann auch mit Kindern angewendet werden. Im Fokus steht, sich bewusst zu machen, was gehört wurde, das Erkennen der dadurch ausgelösten, individuellen Gefühle und Bedürfnisse, die sind und sein dürfen. Hinzu kommt die Annahme, dass Jede*r Ressourcen in sich trägt, um Anforderungen, aber auch hoch belastenden Stresssituationen adäquat zu begegnen. Vorwurf, Verurteilung, negative Wortwahlen o.ä. finden hier keinen Platz.

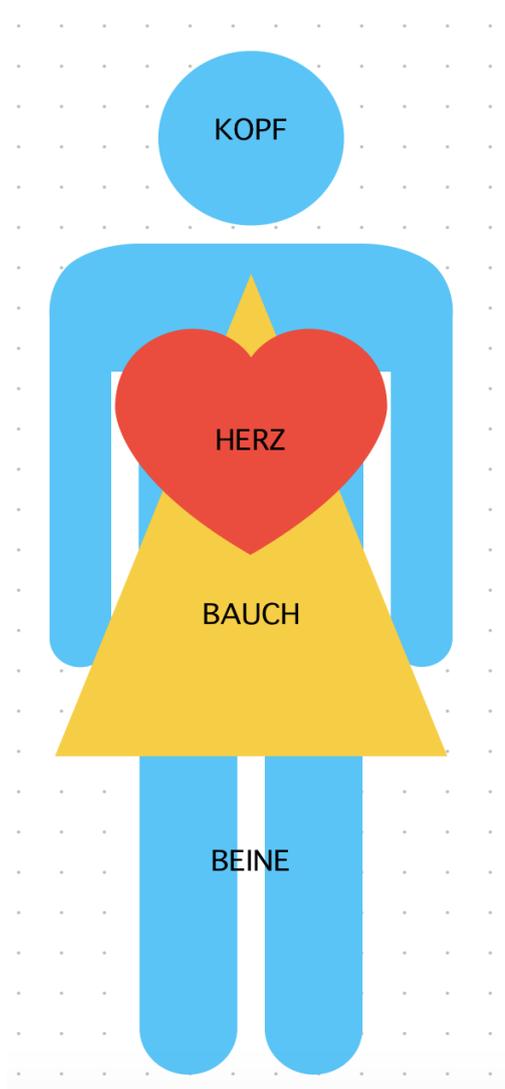
Erfahrungswerte zeigen, dass es sich in der Anwendung dieser einzelnen Schritte bewährt hat, die einzelnen Aspekte auf dem Arbeitsbogen auch als sogenannte „Hosentaschen-Dialoge“ zu gestalten. Hierzu werden kleine Ausdrucke der Grafik mit den entsprechenden Fragen auf kleine Notizzettel geschrieben/ gedruckt, die in die Hosentaschen passen und somit jederzeit verfügbar sind. So kann bei Bedarf darauf zurückgegriffen werden. Dies eignet sich vor allem zu Beginn, um diese sehr strukturierte und reflektierte Sprache zu üben.



Ich-Ebene

Du-Ebene

<p>1. Schritt: meine Wahrnehmung</p> <p>Was nehme ich wahr?</p>
<p>2. Schritt: meine Gefühle</p> <p>Was fühle ich?</p>
<p>3. Schritt: meine Bedürfnisse</p> <p>Was brauche ich?</p>
<p>4. Schritt: Meine Bitte</p> <p>Ich bitte dich/ Kannst du bitte...</p>



<p>1. Schritt: Wahrnehmung des anderen</p> <p>Was nimmt der/ die andere wahr?</p>
<p>2. Schritt: Gefühle des anderen</p> <p>Was könnte der/ die andere fühlen?</p>
<p>3. Schritt: Bedürfnisse des anderen</p> <p>Was könnte der/ die andere brauchen?</p>
<p>4. Schritt: Eine Bitte annehmen</p> <p>Wie gelingt es mir, dass mein Gegenüber meine Bitte hören & annehmen kann?</p>





Platz für Notizen



Zum Schluss...

Wir freuen uns, dass Sie sich so mutig auf den Weg gemacht haben, ihre vorhandenen Schätze geborgen und einige neue Impulse bekommen haben!

Lassen Sie uns gerne an Ihren Erfahrungen teilhaben, wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen an unsere Mailadresse tik@ibaf.de.



Das sind wir: Die Projektgruppe

Texte in gemeinsamer Arbeit verfasst von:

Heidrun Reick, Leiterin der kommunalen Kita Elsdorf-Westermühlen

Stephanie Petersen, Regionalleitung und QM Ev.-luth. Kirchenkreis Nordfriesland, Ev. Kita-Werk NF

Marie Pagenberg, Gesamtleitung TiK-SH Region Nord-West

Antje Knossalla, pädagogische Mitarbeiterin TiK-SH Kita

Markus Hammer, Projektleitung TiK-SH Traumapädagogik in Grundschulen und Förderzentren



In Kooperation mit
und finanziert durch:



Region Nord-West